

WALTER SOHLER

Mordalpen

Ein satirischer Kriminalroman



Original

GMEINER



auch ungemütlich, recht kalt und zugig sein: Die unbarmherzigen Winde, die von Mal zu Mal den nackten Hintern gnadenlos attackieren, sind sicher nicht jedermanns Sache. Aber stellen Sie sich die Aussicht vor, wenn Giovanni an schönen, warmen Tagen wie heute die Türe während der Erledigung seiner Geschäfte sperrangelweit offen lässt.

Eine Wucht, geradezu hinreißend, das müssen Sie glauben!

Scheißen mit Aussicht! Ja, das nennt man Lebensqualität. Schlichtweg atemberaubend. Die Sache hat freilich eine zweite Seite: Zartbesaitete Wanderer, die zufällig des Weges kommen, mag dieser Anblick dann doch ein klein wenig schockieren. So ist es nun mal hierzulande: Die Alpen sind stets eine Quelle für Überraschungen.

Die ersten Wochen auf der Alm sind ganz besonders arbeitsintensiv. Zuerst gehört die Alm geputzt: Noch bevor die Kühe da sind, heißt es alles vorzubereiten, kaputte Zäune zu flicken, vom Winter in Mitleidenschaft Gezogenes auf Vordermann zu bringen. Giovanni macht so viel wie möglich selbst, ein fremder Senner kommt ihm nicht in seine Almhütte. Nur seinen pensionierten Onkel lässt er herauf. Der geht ihm zur Hand – aber auch nur, wenn es gar nicht anders geht.

Eine Ehefrau hat Giovanni keine mehr.

Nein, so kann man das nicht sagen. Die Ehefrau hat sich vielmehr schon länger nicht mehr blicken lassen. Die ist nämlich vor zweieinhalb Jahren ins Ruhrgebiet abgehauen – mit einem Urlaubsgast. Die Lilly lebt jetzt in einem schnieken Haus mit Vorgarten – so nennt es jedenfalls ihr neuer Lebensgefährte. Staut sich täglich zum Shoppen und ins Büro. Geht piekfein essen und ins Theater. Für Giovanni wäre das kein Leben.

Scheidung wollte die Gute bisher noch keine, auch Geld hat sie keines gefordert. Ihr Neuer ist nämlich nicht gerade der Ärmste unter Gottes Kindern. Die Schuld für die Trennung ist nicht allein bei der armen neureichen Lilly zu suchen. Es ist nämlich alles andere als einfach, mit dem Bauern Giovanni auszukommen.

Die Ehe war nicht gerade ein Zustand, der als langandauernd bezeichnet werden darf. Von Jubiläumstagen wie silberne, goldene oder eiserne Hochzeiten ist das Ehepaar Forda glatt Lichtjahre entfernt. Neun Monate hat die Sache gehalten. Quasi ein Witz. Zeitlich zum Vergessen. In dieser Zeit bekommen andere Nachwuchs und sorgen für einen Hoferben.

Reden wir lieber nicht über dieses unrühmliche Kapitel im Leben des Bauern. Es hat halt nicht sein sollen.

Jetzt steht Giovanni jedenfalls mit leeren Händen da. Auch er war nicht auf Scheidung scharf gewesen. Auf eine neuerliche Brautschau zu gehen, hat der Landwirt in der nächsten Zeit nicht im Sinn. Und das wird auch so bleiben, da ist er sich sicher. Es findet sich ja doch niemand.

Das redet sich Giovanni jedenfalls selber ein. Da ist der, vielleicht ein klein wenig zu klein gewachsene Wieder-Junggeselle mit dem schwarzen Lockenkopf fest davon überzeugt. Wer will heutzutage schon Bäuerin werden? Diese Position zählt wahrlich nicht zu den begehrtesten unter der Sonne. Draußen in der Provinz, in der Abgeschiedenheit, quasi in der Wildnis zu leben, und das auch noch bei schwerer Arbeit. Haben Sie vielleicht Interesse, liebe Leserin?

Viele Bauern greifen zu drastischen Mitteln, um sich eine Gefährtin zu suchen. So mag es Landwirte geben, die sich bei höchst peinlichen TV-Kupplershows zum Narren machen lassen, um wieder für traute Zweisamkeit und

Action in den Betten sorgen zu können. Giovanni gehört nicht dazu. Er ist ja schließlich Bauer und kein Clown.

Tja, dumm gelaufen. Sein Onkel hat ihm den Tipp gegeben, »sich um eine Fesche aus Osteuropa oder Asien« zu schauen. Denen sei die schwere Arbeit egal, Hauptsache sie könnten sie im reichen Westen verrichten. Giovanni hat diesen Vorschlag nicht einmal ignoriert – nach allem, was er während seiner Zeit mit Lilly durchgemacht hat, bleibt er lieber weiterhin Agrareremit.

Jetzt übersiedelt der Bauer wieder wie jedes Jahr allein auf den Berg. Hinunter zum Bauernhaus zieht es ihn dann nur ein paar Mal pro Woche, obwohl er mit seinem geländegängigen Auto in etwas mehr als 20 Minuten auf dem Güterweg ins Tal kriechen kann. Dann schaut er die Post durch, kümmert sich um Hühner und Katze, zahlt seine Rechnungen und frischt die Vorräte für die Alm auf. Er mäht die Wiesen, bringt das Heu ein. Das Obst gehört geerntet, und den Honig machen die Bienen auch nicht allein. Arbeit gibt's genug. Oben und unten. Die Milch holt ein Molkereiwagen alle zwei Tage am Nachmittag an einem Sammelpunkt bei einer Wegkreuzung ab, nur ein paar hundert Meter von der Alm entfernt. Giovanni ist froh, wenn er nicht zu viele Menschen aus dem Dorf um sich haben muss. Gerade jetzt.

Der Grund heißt Karner, Heinz Karner, und sein vermaledeiter Golfplatz! Schon wieder einer, werden Sie sich denken. Das hat sich auch der Bauer gedacht: Unmöglich! Eine weitere künstliche Grünfläche hier im Wiesenparadies? Ohne ihn! »Die können mir den Buckel runter-rutschen mit ihrer Golfballerei«, brüllt Giovanni immer wieder durch das Dorf, heißblütig und dickköpfig, wie er nun einmal ist. Meistens fuchtelte er noch wild mit sei-

nen Armen durch die Luft. Dem Wunsch Karners könnte der Bauer nie und nimmer entsprechen. »Nie. Bei uns im Dorf. Kein Golfplatz. Aus. Basta.«

Normalerweise macht Karner sein Geld mit Immobilien, vor allem in der nahen vom Tourismus geprägten Stadt. Aber vor einem Jahr kam er zum ersten Mal auf den Hof und unterbreitete Giovanni seine Pläne.

»Größenwahn, nie und nimmer geb' ich dir einen Grund dafür«, war Giovannis einziger Kommentar, bevor er den Unternehmer zum ersten Mal vom Hof wies. Karner ist aber ein zäher Hund und lässt nicht locker. Quasi im Wochenrhythmus taucht der 40-jährige, stets wie aus dem Ei gepellte Selfmademan auf dem Hof auf: »Ich brauch von dir ja nur ein paar Hektar. Schau, dein Nachbar will so gern verkaufen.«

»Weil er nach Ibiza auswandern will. Zum Arbeiten war der ja immer schon zu faul«, entgegnet ihm Giovanni. Karner lässt nicht locker und bietet von Mal zu Mal ein wenig mehr. Meistens hat er einen Plan seiner Golfanlage mit dabei. 18 Löcher und ein Klubhaus mit vielen kitschigen, zinnbekrönten Türmchen. Wenn sich alles eingespielt und der Golfplatz einen Namen hat, will man noch ein schmuckes Hotel dazustellen.

»Wenigstens kann man dir nicht vorwerfen, dass du den Golfspielern etwas vormachst, du Halsabschneider«, meinte Giovanni einmal, bevor er dem nimmermüden Investor zum wiederholten Mal sein »Nein, ich verkauf nicht!« entgegenschleuderte. »Diese schlimmen, kitschigen Türme! Also das Monstrum von Bau sieht schon aus wie eine Raubritterburg.«

Der Bauer hat es nicht leicht. Beinah scheint es, als ob er allein gegen alle kämpfe. Er, das Bollwerk gegen die

Steckenschwinger, wie Giovanni die Männer und Frauen mit ihren Handicaps geringschätzig allzu gerne titulierte. Das beschauliche Leben im Dorf mit ein bisschen Tourismus ist vielen hier zu wenig. Nicht nur sein Nachbar drängt ihn, Karner den gewünschten Grund für den Golfplatz abzugeben. Bürgermeister und Wirte versprechen sich durch die Errichtung der Anlage mehr Gäste, mehr Geld, mehr Ansehen.

Vor allem aber wünscht sich der Nachbar Vitus, dass der sture Bauer endlich nachgibt. Anders als Giovanni will der Nachbarbauer sein Erbe schnell in Geld verwandeln, Hof, Wald und Felder verkaufen und sich so rasch wie möglich vom Acker machen.

Vitus hält nicht viel vom Bauersein – aber vermutlich wäre es ihm in Wirklichkeit egal und er würde weiter Schweine und Kühe füttern, Speck selchen und Ziegen melken, bis ihn irgendwann die Frühpension auf die harte Bank vor dem warmen Ofen oder ein Herzinfarkt in ein kaltes, feuchtes Grab hinter der Dorfkirche befördert. Wäre da nicht Martina, seine aus dem weiten Internet ins kleine Tal gelockte Ehegattin, die den Schritt ins Bäuerinnendasein gewagt hat. Sie träumt jedenfalls von einer Finca, Meeresrauschen und blühenden Orangenhainen und hat an Stall, Schweinegrunzen und stinkenden Jauchegruben keinen Narren gefressen. »Wie sich Gummistiefel und Kuhhintern von innen anfühlen, weiß die nicht«, ist sich Giovanni sicher. Dabei wusste die Neo-Bäuerin aus der großen Stadt doch, auf was sie sich einlässt – im kleinen Dorf, inmitten einer ordentlichen Portion Schweinedreck und Rinderscheiße. Martina hat anfangs wohl nur das Geld gerochen, glaubt Giovanni zu wissen. Die antike Erkenntnis, dass dieses